

Urbanes im Vergleich

Hindernisse und Zugänge komparativer Stadtforschung

Tatjana Boczy

Abstract *Als Stadtforschende sind unsere methodischen Zugänge die Werkzeuge um Urbanes sichtbar, verständlich und analysierbar zu machen. Aus der Vielzahl an methodischem Werkzeug lässt sich der Vergleich als übergeordnete methodologische Herangehensweise beschreiben, die mit verschiedenen Methoden vereinbar ist. Die hier vorgestellten komparativen Vorgehensweisen ermöglichen es über die Methodenanwendung hinaus zu gehen und aus Vergleichen tiefere Erkenntnis über das Urbane zu gewinnen. Nachdem Thema und Forschungsfrage festgelegt sind, ist eine durchdachte Fallauswahl bei Stadtvergleichen der erste Schritt. Besonders aber die Gegenüberstellung verschiedener inter- als auch intrastädtischer urbaner Kontexte ist für Stadtforschung fruchtbar, denn so werden nicht nur Besonderheiten, sondern auch Gemeinsamkeiten urbaner Phänomene herausgearbeitet. Durch einen Vergleich hervorgebrachte Erkenntnisse, erhalten eine spezielle oder allgemeinere Qualität, welche wiederum in weiteren Vergleichen herangezogen werden können. Doch die Hindernisse des urbanen Vergleichs zeigen sich deutlich: Was kann verglichen werden? Wie geht man bei einem methodisch gesicherten Vergleich vor? In der bereichernden interdisziplinären Arbeit, welche Stadtforschende besonders auszeichnet, kommen weitere Fragen hinzu: Welche Kontexte meinen wir, wenn wir vom Urbanen sprechen? Welche Phänomene vergleichen wir tatsächlich miteinander? Bereits zu Forschungsbeginn bringt komparatives Vorgehen einige wichtige Fragen mit sich, die nicht nur die Fallauswahl betreffen. Auch die Analyse und Ergebnisaufbereitung müssen sich oft der kritischen Frage stellen, ob ein Vergleich zulässig ist. Dieser Beitrag arbeitet die Hindernisse im vergleichenden Forschungsprozess der Stadtforschenden heraus, um fundierte Zugänge in der vergleichenden interdisziplinären Stadtforschung aufzuzeigen und Weiterentwicklungen anzuregen.*

Keywords *Vergleichende Stadtforschung; Stadtethnographie; Stadtsoziologie; Comparative Urbanism; vergleichende Methoden*

Das Urbane: Warum (nicht) vergleichen?

Vergleichende, empirische Forschung ermöglicht es, entweder bestimmte Faktoren verschiedener sozialer Phänomene oder unterschiedliche Phänomene mit bestimmten Gemeinsamkeiten systematisch gegenüberzustellen. Durch die Anwendung festgelegter methodischer Regeln werden auf diese Weise nachvollziehbare Erkenntnisse gewonnen. In den Sozialwissenschaften, vorrangig der Soziologie und Politikwissenschaft, haben vergleichende Verfahren – zurückgehend auf John Stuart Mill (2011 [1843]) – zwei grobe Stränge: *Konkordanz*, d.h. ein Vergleich möglichst ähnlicher Fälle und *Differenz*, d.h. ein Vergleich (möglichst) unterschiedlicher Fälle unter präziser Herausarbeitung der Unterschiede zu Forschungsbeginn. Aufgrund der hohen Komplexität sozialer Phänomene und der nicht herstellbaren Laborbedingungen, welche für gesicherte Experimente notwendig sind, sind Vergleiche beliebte Annäherungen, um *Quasi-Experimente* durchzuführen (Bengesser 2024 in diesem Band). Obwohl Laborbedingungen – vorrangig die Kontrolle relevanter Variablen bzw. Einflüsse – auch im vergleichenden Vorgehen nicht herstellbar sind, bieten Vergleiche die Möglichkeit, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede erklärende Faktoren für soziale Phänomene zu analysieren. Abgesehen davon fordern post-koloniale Stadtforscher:innen (Heslop et al. 2020; McCann 2010; McFarlane 2010; Robinson 2016a, 2016b; Tilley 2015) eine höhere Anerkennung von Vergleichen unterschiedlicher Fälle und Kontexte (speziell globale Süd-Nord Vergleiche), die sich von der eurozentristisch gedachten Homogenität einer Urbanität¹ als konzeptionellen Monolith abwenden kann. Darüber hinaus ist ein vergleichendes Forschungsdesign als übergeordneter Zugang mit verschiedenen Methoden vereinbar, was der Methodenvielfalt und -kombination der grundlegend interdisziplinären Stadtforschung (Güntner/Hamedinger 2021) überaus zuträglich ist. Vergleichendes Vorgehen ist in der Stadtforschung damit nicht nur eine methodische Technik zur Erforschung der Stadtphänomene, sondern auch ein interdisziplinärer Ankerpunkt, um Untersuchungen praktisch umzusetzen. Denn die Arbeitsschritte eines Vergleichs erfordern ein strikt durchdachtes Forschungsdesign, das implizite Herangehensweisen und theoretische Konzepte explizit macht, wie beispielsweise die gezielte Fallauswahl und die Erläuterung gewählter Vergleichsdimensionen.

Der vorliegende Beitrag erarbeitet die Herangehensweisen, Hindernisse und kritischen Weiterentwicklungen vergleichender Stadtforschung, um fundierte Zugänge aufzuzeigen und Weiterentwicklungen anzuregen. Angeleitet wird dieser Beitrag anhand folgender Fragen: Was kann verglichen werden? Wie geht man

1 *Urbanität* erweitert den konzeptionellen Blick auf Städte da hierbei weder sofort eine klassisch administrative Grenzziehung gesetzt wird, noch versteht es Urbanes als abgeriegelten Container (Frey/Koch 2011).

bei einem methodisch gesicherten Vergleich vor? Welche Phänomene vergleichen wir tatsächlich miteinander? Was gilt es bei komparativen Analysen und der Ergebnisaufbereitung zu beachten?

Die wohl wichtigste Frage im vergleichenden Vorgehen ist: Was wird hier eigentlich verglichen? In der Stadtforschung liegt es zunächst nahe verschiedene, Städte (bzw. Stadtphänomene) als Vergleichsfälle anzuführen. Dies führt meist zu inter-städtischen Vergleichen, die sich an administrativ-politischen Grenzziehungen orientieren. Im Stadtvergleich entstehen erste, disziplin-abhängige Vorannahmen, die Forschenden sofort auffallen: Wie definieren wir eigentlich Stadt? Welche Bilder werden mit diesen Definitionen, Vergleichen und Reihungen erzeugt? Eine administrative Abgrenzung des Städtischen – die politischen Grenzziehungen bestimmen also das zu untersuchende Territorium – ist zwar pragmatisch, aber nicht immer deckungsgleich mit den untersuchten Themen wie etwa urbaner Dichte, urbaner Kultur oder urbaner Architektur. Beispielsweise entwickeln sich Städte baulich rasant über die zuvor definierten administrativen Grenzen hinaus. Auch kulturelle und sozio-ökonomischen Verbindungen umfassen Gebiete über die festgelegte Stadtgrenze hinaus. Die Stadtforschung beschäftigt sich immer noch mit dieser zentralen Frage der Definition von Stadt nicht nur im vergleichenden Forschungsansatz. Dennoch ist die Definition von Stadt, Urbanem und Fallauswahl im vergleichenden Verfahren von hoher Relevanz. Dies nicht zuletzt, weil bewusst Gleiches oder Verschiedenes analysiert werden soll. Inter-städtische Vergleiche profitieren jedenfalls von disziplin-übergreifenden Diskussionen zur Definitionsarbeit des Urbanen, da forschungsbezogene Annahmen reflektiert, geprüft und transparent gemacht werden. Diese Begriffsdefinitionen ergeben sich zwangsläufig aufgrund des disziplinären Aufeinandertreffens in der interdisziplinären Stadtforschung.

Darüber hinaus betten inter-städtische Vergleiche Urbanes in verschiedene (nationalstaatliche) Kontexte ein. So können urbane Phänomene in der jeweiligen kulturellen, politischen, historischen, geografischen und sozialen Entwicklung analysiert werden. Dennoch können diese jeweiligen Urbanitäten miteinander verglichen werden mittels des Eigenlogikansatz, der insbesondere die jeweilige städtische Entstehung und Entwicklung, in der spezifischen Dynamik, betrachtet (Berkling 2008; Dente et al. 2005; Löw 2018). Dabei ist für Belina und Miggelbrink (2010) die rigorose und transparente Definitionsarbeit zentrale Charakteristik der Stadtforschung. Die Autor:innen stellen die transparente Definitionsarbeit einer überholten isolierenden Abstraktion gegenüber, einer Abstraktion, der vor allem Transparenz fehlt und die aus apolitischen oder ahistorischen Generalisierungen zu kommen scheint. Auf die konkrete Forschungspraxis bezogen, führen Belina und Miggelbrink (2010: 8) an, dass Abstraktion in der Definitionsarbeit heikel wird »sobald die Abstraktionen an konkreten Inhalten vorgenommen werden, sobald also zu entscheiden ist, welche Aspekte des Gegenstandes als wesentli-

che angesehen und von welchen abgesehen wird« (ebd.). An diesem Punkt des vergleichenden Forschungsprozesses, so Belina und Miggelbrink (2010) weiter, können ideologische oder interessensgeleitete Überlegungen – mit oder ohne Vorsatz – in die Auswahl der wesentlichen Aspekte einfließen. In Folge können die gewählten Vergleichsaspekte Forschungsergebnisse zumindest mitbestimmen oder gar verzerren. Transparente und rigorose Definitionsarbeit der gewählten Vergleichskriterien ist daher unumgänglich. Interdisziplinarität fördert diese reflektierte Haltung zumeist, da abstrahierende Begriffe und Annahmen aus den verschiedenen Disziplinen im Forschungsprozess aufgearbeitet werden.

Der disziplinare Reichtum an vergleichender Stadtforschung führt nicht nur zu konstanter Definitionsarbeit des Urbanen im inter-städtischen Vergleich. Für den intra-städtischen Vergleich lieferten US-amerikanische Soziolog:innen früh bekannte Studien der Urbanistik – siehe Chicago School (Wirth 1998 [1928]; Zorbaugh 1929) – die insbesondere ethnographische Feldarbeit im urbanen Kontext heute noch beeinflusst (Rogojanu/Wolfmayr 2024 in diesem Band). Der intra-städtische Vergleich beschäftigt sich mit kleinteiligen Phänomenen der Stadt. Oft nur wenige Kilometer voneinander entfernt, lassen sich unterschiedliche Qualitäten in Quartieren, Nachbarschaften und öffentlichen Plätzen wahrnehmen. Die Anliegen intra-städtischer Forschungen sind dabei einerseits die analytische Qualität der kleinteiligen Räume sowohl in der Repräsentation (Ghertner 2014; Heslop et al. 2020) als auch andererseits die Alleinstellungsmerkmale im jeweiligen urbanen Kontext (Zhou 1992). Wieder sind die theoretisch fundierte Definitionsarbeit und die nachvollziehbare Fallauswahl zentral für eine rigoros ausgerichtete Stadtforschung.

Bereichernd ist vergleichende Stadtforschung nicht nur im sozialräumlichen Kontext (inter- und intrastädtisch). Auch historische Verflechtungen sind Teil gelungener vergleichender Stadtforschung (Fischer 2004; Wirth 1998 [1928]). Vergleichende Stadtforschung fördert damit auch Auseinandersetzungen über globale Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Nord-Süd-Debatten mittels postkolonialer Ansätze (Grubbauer 2019; Ren 2020; Tulumello 2022). Städte dienen dabei als Ankerpunkte für den Vergleich, denn ihre relationale Gemeinsamkeit – ihre Urbanität – sorgt für einen pragmatischen Anknüpfungspunkt im initialen Forschungsdesign.

Die in der Stadtforschung weit verbreitete Interdisziplinarität öffnet die Forschung für kreative und innovative Analysen im vergleichenden Vorgehen (Fischer 2004; Huskinson 2016). Innerhalb der Stadtforschung sind Vergleiche aber auch umstritten. Einerseits gibt es unterschiedliche intra- und interdisziplinäre Auffassungen was als *urban* gilt (Brenner/Schmid 2018; Reddy 2018; Tuvikene et al. 2022). Andererseits können selbst nach der Übereinkunft was urban ist, Hindernisse bei empirischen Schritten entstehen.

Hindernisse der vergleichenden Stadtforschung

Einige Hindernisse vergleichender Verfahren im Allgemeinen sind in den methodischen Auseinandersetzungen der Politikwissenschaft und Soziologie aufgearbeitet (Ebbinghaus 2009; Ebenau et al. 2015; Pickvance 2001; Ragin 2014). Ebbinghaus (2009) führt dazu an, dass es zu Auswahlverzerrung (Bias) kommen kann, wenn die konkrete Auswahl und Anzahl der Fälle sowie des Zeithorizonts allzu sehr von pragmatischen Erwägungen oder theoretischer Voreingenommenheit beeinflusst sind. Gleichzeitig sind pragmatische Überlegung über einsetzbare Mittel Teil der partiell prekären Forschungsrealität. Besonders in der international ausgerichteten Stadtforschung erschweren Fallauswahl und -anzahl die Hypothesenprüfbarkeit und die Generalisierung von Ergebnissen. Nach Ebbinghaus (2009) besteht darüber hinaus die Gefahr Unvergleichbares zu vergleichen, wenn etwa historische Kontexte vernachlässigt werden, theoretische Konzepte nicht klar definiert sind oder allzu aufgeweicht angewandt werden. Das kann bereits bei der Fallauswahl dazu führen, dass Fälle sehr heterogen und kontingent sind, d.h. von historischen Prozessen und politischen Entscheidungen beeinflusst, die nicht isoliert oder kontrolliert werden können. Der eher positivistischen Forschungslogik folgend müssen Stadtforscher:innen entweder sehr ähnliche Fälle auswählen (beispielsweise Städte innerhalb von Nationalstaaten oder eines geografischen Gebietes) oder relevante Einflussfaktoren (beispielsweise ökonomische Entwicklung oder postkolonialen Kontext) identifizieren und isolieren, um Generalisierungen aus Vergleichen ziehen zu können. Unter solchen Voraussetzungen wären quasiexperimentelle Bedingungen geschaffen, die sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede erklären könnten. In der Tat spezialisieren sich manche Stadtforscher:innen auf geografische Gebiete – beispielsweise Kazepov (2005) auf Europäische Städte, Freire-Medeiros/O'Donnell (2018) auf Lateinamerikanische Städte oder Shaw (2012) auf Indische Städte – um über städtische Entwicklung in einem konkreten bzw. vertrauten Kontext Vergleiche anzustellen.²

Der vorab geschilderten Forderung, nur Äpfel mit Äpfeln zu vergleichen, um Hindernissen bei der Generalisierung zu umgehen, widersprechen wiederum andere einflussreiche Stadtforscher:innen (Belina/Miggelbrink 2010; McFarlane 2010; Robinson 2011; Ward 2010) und zeigen insbesondere in ihrer postkolonialen Kritik auf, welchen Einfluss eine enge Kontextualisierung von urbanen Vergleichen hat. Robinson (2011) kritisiert herrschende Annahmen der vergleichenden Stadtforschung, die eine Unvergleichbarkeit zwischen verschiedenen Stadtkontexten voraussetzen, beispielsweise zwischen wirtschaftlich reichen und armen, kapitalistischen und sozialistischen, oder unterschiedlichen regionalen Gruppierungen

2 Ein Großteil der US-amerikanischen Stadtforschung forscht auch heute noch kaum außerhalb des nordamerikanischen Kontextes.

von Städten. Mit einer a priori Abwehr der Vergleichbarkeit dieser Stadtrealitäten würden nicht nur urbane Entwicklungen und Erfahrungen speziell der südlichen Hemisphäre ausgeschlossen, sondern auch eurozentrische Methoden und Theorien des Urbanen reproduziert statt weiterentwickelt. Ward (2010: 480) argumentiert insbesondere gegen europäisch-geprägte Generalisierung, die als allgemein gültige Kausalitäten im Stadtvergleich missverstanden werden. Die aus dieser Stadtforschungstradition stammenden Theorien oder gesetzesähnlichen Erklärungen wie etwa Modernitätsentwicklung, Bildung, Wohnen und Wohlfahrt quantifizieren und vergleichen Urbanität ohne Kontextualisierung oder reflektives Explizieren, so Ward (2010). Es sind Theorietraditionen, die soziale Phänomene gesellschaftlichen Entwicklungsgraden zuordnen und darüber hinaus europäische bzw. nordamerikanische Kontexte – explizit oder implizit – als überlegen konstruieren oder aus diesen Kontexten stark generalisieren. Nijman (2007: 1) führt aus, dass vergleichende Stadtforschung in den späten 1970iger und während der 1980iger Jahre wenig Beachtung fand aufgrund dieser »naiven und überholten« Versuche soziale Realität zu ordnen.

Anders als Ebbinghaus (2009) schlägt Robinson (2011) vor, sehr wohl Äpfel mit Birnen zu vergleichen – mittels experimentellen, aber theoretisch rigorosen Kriterien, die eine *vergleichende Geste* (*comparative gesture*) transparent anleiten sollen. Mittels einer *vergleichenden Geste* bzw. Haltung können die Vielfalt und Gemeinsamkeiten des Urbanen erforscht werden, ohne auf Vorurteile oder überholte Modernisierungsmodelle – d.h. konzeptionelle Hindernisse – zurückgreifen zu müssen. Hier verbinden sich die Forderungen Robinsons – stellvertretend für postkoloniale Ansätze – und Ebbinghaus – stellvertretend für klassisch-vergleichende Ansätze – wieder. Für beide sollen die verwendeten Konzepte der vergleichenden Stadtforschung Anknüpfung finden im jeweiligen historischen und kulturellen Kontext. Damit ist beispielsweise nicht die Einwohner:innenzahl, administrative Bezeichnung oder Siedlungsdichte ausschlaggebend für das Konzept des Urbanen, sondern die kontextuelle Verwurzelung des Begriffs selbst (Lin 2007). Das Einbeziehen des Kontextes beschränkt sich dabei nicht auf die Fallauswahl oder Methodologien, es betrifft alle verwendeten Theoriekonzepte und Vorstellungen im vergleichenden Vorgehen.³

Denn nicht nur in methodologischer Hinsicht beschäftigen sich Stadtforscher:innen mit Fragen was und wie verglichen werden kann. Auch konzeptionell werden (implizite) Annahmen innerhalb der Stadtforschung hinterfragt. Spezielle Kritik gab es in den letzten Jahren insbesondere an hierarchisierenden Städterankings wie sie oft in den *Global City* Ansätzen zu finden sind (Crouch/Le Galès 2012; Ward 2010).

3 In Anbetracht eines so hohen Anspruches überrascht es nicht, dass Eckardt (2014: 130) vergleichende Stadtforschung als »für studentische Arbeiten eher nicht zu empfehlen« bezeichnet.

So zeigte beispielsweise McCann (2010) anhand von Fallstudien in Lexington, Austin und Columbus, wie die städtische Politik und der öffentliche Diskurs durch medial vermittelte Rankings der besten Orte in den USA beeinflusst sind. Indem bestimmte Städte als erfolgreich und nachahmenswert konstruiert werden, werden andere Orte diskursiv wie auch sozio-ökonomisch marginalisiert oder ignoriert. Mittels solcher Rankingdiskurse kann eine Politik legitimiert werden, die sich auf eine Vision der Stadt als Ware stützt, welche in einem interurbanen Wettbewerb vermarktet werden muss. Dadurch können Themen wie städtische Armut in den Hintergrund geraten oder zu Marketingzwecken verschleiert werden. Eine Betrachtung von Städten mittels Rankings kann trotz berechtigter Kritik auch Inspirationsquelle für Erneuerungsprozesse sein, sofern städteplanerische Maßnahmen sich am Wohlergehen der (zukünftigen) Bewohner:innen orientieren und nicht unkritisch an Rankingindizes oder Immobilienpreisen. Für Sept/Baur (2020) sind gestalterische und bewertende Zugänge in der vergleichenden Stadtforschung zentrale Ziele eines Forschungsvorhabens. In der Praxis, so analysiert McCann (2010), reduzierte das Ranking der besten Orte die Komplexität der städtischen Erfahrungen zu einer vergleichbaren, zitierfähigen und berechenbaren Zahl, welche hegemoniale Vorstellungen vom guten Leben in der Stadt reproduzieren. Fragen wie: Wessen Stadt? Stadt für wen? (Harvey 2008), werden unter als apolitisch verschleierte Vergleichsrangings begraben.

Darüber hinaus warnen neuere Schulen innerhalb der Stadtforschung, wie etwa der *Eigenlogikansatz* (Löw 2018) oder *postkoloniale Ansätze* (Teverson 2011), allzu generalisierende Handlungsanweisungen für beispielsweise lebenswertere Städte oder allgemeingültige Regelmäßigkeiten und Theoriekonzepte anzuwenden. In der sozialräumlich ausgerichteten Stadtforschung ist der Hinweis relevant, dass räumliche Positionen von Städten und Regionen kontingent – zumindest historisch spezifisch – sind (Heintel/Waack 2010). Besonders bei der Verschiebung politischer Grenzen zeigt sich der Einfluss lebensweltlich konstruierter Wirklichkeiten auf Stadtplanung, so Heintel und Waack (2010). Die Autoren zeigen damit, dass der sozio-geografische Zufall sowie der (dadurch entstandene) zeithistorische Kulturkontext nicht vergessen werden darf. Dieser Hinweis gilt umso mehr für evaluierende, gestalterische oder hierarchisierende vergleichende Stadtforschung, die mittels dieser Vergleichstypen implizit oder explizit politisch relevante Wertungen konstruiert. McFarlane (2010) postuliert diesbezüglich, dass der Vergleich als eine Strategie für eine postkoloniale Urbanistik genutzt werden kann, die aufmerksam Machtverhältnisse einbezieht, die das Wissen über Stadt prägen. Insbesondere im Kontext voranschreitender Globalisierung, also der verstärkten Verflechtung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Phänomene, sind urbane Tendenzen wie etwa Gentrifizierung in unterschiedlichsten Städten zu erkennen (Huber 2013). Für die vergleichende Stadtforschung ergeben sich aus diesen Tendenzen spannende Konzepte und Forschungsfragen. Allerdings birgt Globalisierung auch Tücken, da zu schnell

Phänomene gleichgesetzt werden, die aber im jeweiligen Kontext spezifische – gar konzeptverändernde – Dynamiken oder Ausprägungen entwickelt haben. Konzeptionelle Sensibilität ist vor diesem Hintergrund nicht nur bei der Fallauswahl geboten, sondern auch bei der Analyse.

Damit festigt sich das bereits angedeutete Postulat, dass das vergleichende Vorgehen mehr einem methodologischen Zugang gleicht als einem formalisierten, standardisierten Methodenwerkzeug. Dennoch lässt sich eine gewisse Einigkeit bei manchen Hindernissen der vergleichenden Forschung feststellen: Fallauswahl und die Wahl des Zugangs sind augenfällig früh im Forschungsdesign zu klären.

Vergleichszugänge und Interpretationen

In den vergleichenden Methodologien der Politikwissenschaft und Soziologie finden sich immer wieder Rückgriffe auf John Stuart Mills (2011 [1843]) einflussreichen Überlegungen der Trennung von Konkordanz- und Differenzvergleichen (Ebbinghaus 2009; Hoerning 2013). Beim Konkordanzverfahren ist die Annahme, dass ähnliche soziale Phänomene auf gemeinsame Vorbedingungen bzw. Merkmale zurückzuführen sind. Beispielsweise der demografische Wandel in den Städten (Glock 2008). Diese meist kausalistisch angelegte Untersuchung geht demnach von einer unabhängigen Variablen aus, welche die konstanten Ergebnisse erklären kann. In der Fallauswahl werden unterschiedliche Systeme mit ähnlichen Ergebnissen herangezogen. Dem entgegengesetzt ist die Annahme beim Differenzverfahren, dass unterschiedliche Vorkommnisse auf verschiedene Vorbedingungen bzw. Merkmale zurückzuführen sind. Statt nach Gemeinsamkeiten als Ursachen zu suchen, werden die Varianten und Variationen unabhängiger Variablen zur Erklärung herangezogen. In der Fallauswahl werden ähnliche Systeme mit unterschiedlichen Ergebnissen untersucht. Die Mill'schen Überlegungen fußen auf induktivem Vorgehen, welches mit der bereits dargestellten postkolonialen Kritik und ihren Vorschlägen direkt vereinbar sind.

Empirisch kann der vergleichende Zugang geografisch, historisch oder sozialräumlich verstanden werden. Dabei werden multiple Datenarten und -quellen genutzt, die forschungsinduziert oder sekundär produziert sind, beispielsweise administrative Daten, Statistiken, Interviews, Dokumente, Geodaten oder digitale Daten. Stadtforschenden stehen somit standardisierte wie auch nicht standardisierte Daten zur Ergründung von Urbanität offen. Innerhalb von Vergleichen in der Stadtforschung sind auch starre Trennungen in quantitative und qualitative Analyseverfahren keinesfalls die Regel. Die Methodenwerkzeuge reichen von Statistiken, Geografien, Korpuslinguistik, Big-Data-Techniken, Text- und Bildinterpretation, Inhaltsanalyse, Objektbiografien, Ethnografische Begehung, Grounded Theory bis zu Diskursanalyse und vielem mehr. Interdisziplinäre Stadtvergleiche zeichnet

gerade die kreative Kombination und Triangulation⁴ verschiedener Datensorten und Analyseinstrumente aus. Dadurch wird einerseits wechselseitige methodische Ergänzung (Van-Hametner/Smigiel 2024 in diesem Band) und andererseits fundierte Theoriebildung vorangetrieben. Das vergleichende Verfahren profitiert von dieser Offenheit, muss aber die methodische Komplexität und Offenheit im Forschungsalltag auch balancieren können. Ähnlich Robinson (2011) hält Eckardt (2014: 131) die rigorose Begriffsarbeit für diese Komplexität als Lösungsansatz. Beginnend bei einem gemeinsamen Problembewusstsein sollen, sowohl kulturell sensibel als auch reflektiert, nur Begriffe verwendet werden, die im untersuchten kulturellen Kontext forschungsanalytisch entsprechende Bedeutungen haben.

Vergleichende Stadtforschung greift darüber hinaus auf Vergleichstypologien zurück, um die Zugänge interdisziplinär nachvollziehbar zu machen. Anders als bei methodologischen Überlegungen, geht es Pickvance (2001) basierend auf Tilly (1984) bereits um die analytische Struktur des Vergleichs.

- *Individualisierender Vergleich*: Detaillierte Fallstudie einer oder mehrerer Urbanitäten, die mit anderen Fällen oder Theorien verglichen wird, um urbane Prozesse und sozialräumliche Phänomene zu erklären. → Siehe beispielsweise Rosen (2018), Engbersen (2019) oder Huber (2013b).
- *Umfassender Vergleich*: Analyse von Urbanitäten als Teil eines übergeordneten, systemischen Prozesses, beispielsweise Globalisierung oder Kapitalismus. Die Fälle werden systematisch differenziert, aber als miteinander verbunden untersucht. → Siehe beispielsweise Söderström (2014) oder Finn/Cobbinah (2022).
- *Inkorporierender Vergleich*: Erweiterung des umfassenden Vergleichs, wo sowohl die einzelnen Fälle als auch die übergeordneten Prozesse als historisch und gegenseitig konstituiert zu verstehen sind. Eine Vielzahl von Verbindungen und Dynamiken (beispielsweise die Stadt als inkorporiert im Nationalstaat) berücksichtigt, welche die urbanen Erfahrungen prägen. → Siehe beispielsweise Castells (1983) oder Leitner/Sheppard (2020).

4 Unter Triangulation versteht man in den Sozialwissenschaften vorrangig die Kombination von Datentypen oder empirischer Methoden, die dasselbe sozialen Phänomen untersuchen. Diese Herangehensweise ist aufwendig, sichert allerdings die Forschungsergebnisse besser ab, da Nachteile einzelner Methoden oder Daten ausgeglichen werden können. Weitere Ansätze sind Forscher:innentriangulation, Theorientriangulation, und Typenkombination. »Durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) sollte ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre« (Flick 2011: 12).

- *Variationserklärender Vergleich*: Aufgrund von Konkordanz oder Differenz werden Urbanitäten ausgewählt, um systematische Variationen in Bezug auf bestimmte Theoriekonzepte zu erklären oder universelle Kausalitäten zu untersuchen.
→ Siehe beispielsweise Wacquant (2018) oder Heinrichs et al. (2013).

Diese theoriegeleitete Einteilung verdeutlicht Vergleichsstrukturen für die essenziellen Auseinandersetzungen mit dem Forschungsdesign und Erkenntnisinteresse (Ebbinghaus 2009: 485ff). An der kritischen Auseinandersetzung mit dem Forschungsprozess setzen auch postkoloniale Vorschläge an, die durch transparente Theoriearbeit die Vielfalt empirischer Urbanität abbilden wollen. Im Sinne einer dezentralen Perspektivenerweiterung schlägt McFarlane (2010: 730ff) vor, vergleichende Stadtforschung neu zu denken. *Theorienkulturen* betten historisches und kulturelles Wissen ein, das dann genutzt wird, um Erkenntnisse für das Lernen zu gewinnen, anstatt Wissen hierarchisch zu ordnen. Auch dieser Vergleichszugang versteht sich als gestalterisch, nimmt aber keine abstrakt apolitische, sondern eine reflektiert politische Haltung (*ethico-politics*) an, die der postkolonialen Konzepterneuerung der Stadtforschung dient.

Die Qualitäten des urbanen Vergleichens

Vergleichende Stadtforschung steht an einer entscheidenden Weggabelung. Nicht nur wird zunehmend hinterfragt, was wir vergleichen können; in der aktuellen Debatte zwischen traditionellen und postkolonialen Ansätzen entsteht eine Vielfalt an Zugängen, die im jeweiligen Forschungsdesign und -interesse methodisch aufgelöst werden. Das heißt, derzeit lassen sich mindestens zwei Paradigmen in der vergleichenden Stadtforschung festhalten: Jene des *Konkordanz-Ansatzes* und jene des *Differenzansatzes*. Trotz beträchtlicher Hindernisse, hoher Ansprüche und intensiver Kritiken an bisherigen Vergleichsansätzen entstehen derzeit Weiterentwicklungen des vergleichenden Ansatzes mit fruchtbaren Analysezugängen. Diese Zugänge überwinden bereits überholte Hierarchisierungen, Nord-Süd Spaltungen und enge Modernisierungsvorstellungen.

Die gelebte Interdisziplinarität in der Stadtforschung kann Vergleichszugänge mittels rigoroser Offenlegung von Fallauswahl und Vergleichsdimensionen unterstützen. In der intensiven und extensiven Theoriearbeit sowie der methodologischen Grundlagenarbeit können (euro)zentristische Vorannahmen überprüft werden, um Begriffe im empirischen Kontext präzise auf ähnliche Phänomene anzuwenden. Dabei werden die meisten traditionellen Ansätze lediglich erweitert und verfeinert. Allerdings gibt es in der vergleichenden Stadtforschung auch Vorgehensweisen, die aus postkolonialer Perspektive forschungsethisch entbehrlich sind. Vergleiche mittels Städterankings mögen zum Zwecke des Austausches und der Orien-

tierung dienlich sein, doch die oft damit einhergehende apolitische Verschleierung und unkritische Kommodifizierung des Urbanen durch hegemoniale Vorstellungen führt zur Reproduktion von Marginalisierungen.

Der vergleichende Ansatz in der Stadtforschung bietet als übergeordnete Strategie die Möglichkeit, kreativ und innovativ verschiedenste Methoden einzusetzen. Im rigoros reflektierten Vorgehen werden urbane Vergleiche somit wertvolle Untersuchungen für die Erforschung städtischer und gesellschaftlicher Phänomene.

Literatur

- Belina, Bernd/Miggelbrink, Judith (2010): Zum Vergleich von Raumeinheiten in der Wissenschaft und anderswo. Einleitung zum Sammelband, in: Bernd Belina/Judith Miggelbrink (Hg.), *Hier so, dort anders. Raumbezogene Vergleiche in der Wissenschaft und anderswo*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 7–39.
- Berking, Helmuth (Hg.) (2008): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Brenner, Neil/Schmid, Christian (2018): Planetary urbanization. from Urban Constellations (2011), in: Xuefei Ren/Roger Keil (Eds.), *The globalizing cities reader*, London/New York: Routledge, 449–452.
- Castells, Manuel (1983): *The city and the grassroots. A cross-cultural theory of urban social movements*. Berkeley, Calif.: University of California Press.
- Crouch, Colin/Le Galès, Patrick (2012): *Cities as national champions?*, in: *Journal of European Public Policy* 19, 405–419.
- Dente, Bruno/Bobbio, Luigi/Spada, Alessandra (2005): *Government or Governance of Urban Innovation?*, in: *disP – The Planning Review* 41, 41–52.
- Ebbinghaus, Bernhard (2009): Vergleichende Politische Soziologie: Quantitative Analyse- oder qualitative Fallstudiendesigns?, in: Viktoria Kaina/Andrea Römmele (Hg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*, Wiesbaden: VS Verlag, 481–501.
- Ebenau, Matthias/Bruff, Ian/May, Christian (Eds.) (2015): *New Directions in Comparative Capitalisms Research*. London: Palgrave Macmillan UK.
- Eckardt, Frank (2014): *Stadtforschung. Gegenstand und Methoden*. Wiesbaden: Springer VS.
- Engbersen, Godfried (2019): *Cultures of Unemployment. A Comparative Look at Long-Term Unemployment and Urban Poverty*. Milton: Routledge.
- Finn, Brandon M./Cobbinah, Patrick B. (2022): *African urbanisation at the confluence of informality and climate change*, in: *Urban Studies*, 004209802210989.
- Fischer, Joachim (Hg.) (2004): *Potsdamer Platz. Soziologische Theorien zu einem Ort der Moderne*. München: Fink.
- Flick, Uwe (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.

- Freire-Medeiros, Bianca/O'Donnell, Julia (Eds.) (2018): *Urban Latin America. Images, words, flows and the built environment*. New York: Routledge.
- Frey, Oliver/Koch, Florian (2011): Positionen zur Urbanistik. Impulse zur Weiterentwicklung der Stadt- und Raumforschung durch die interdisziplinäre Zusammenführung raumbezogener Wissenschaften, in: Oliver Frey (Hg.), *Positionen zur Urbanistik*, Wien/Berlin/Münster: LIT, 12–30.
- Ghertner, Asher D. (2014): *India's Urban Revolution: Geographies of Displacement beyond Gentrification*, in: *Environment and Planning A: Economy and Space* 46, 1554–1571.
- Glock, Birgit (2008): Politik in schrumpfenden Städten. Bedingungen von Persistenz und Innovation im Stadtvergleich, in: Hubert Heinelt/Angelika Vetter (Hg.), *Lokale Politikforschung heute*, Wiesbaden: VS Verlag, 327–345.
- Grubbauer, Monika (2019): *Postcolonial urbanism across disciplinary boundaries: modes of (dis)engagement between urban theory and professional practice*, in: *The Journal of Architecture* 24, 469–486.
- Güntner, Simon/Hamedinger, Alexander (2021): Interdisziplinäre Disziplinarität in der Stadtsoziologie, in: Raphaela Kogler/Alexander Hamedinger (Hg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung. Themen und Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 31–51.
- Harvey, David (2008): *The Right to the City*, in: *New Left Review*, 23–40.
- Heintel, Martin/Waack, Christoph (2010): Beobachtungsraum, Labor oder politisches Handlungsfeld? Vergleichende Analysen und Analysepraktiken von Städten und Regionen an europäischen Staatsgrenzen im Vergleich, in: Bernd Belina/Judith Miggelbrink (Hg.), *Hier so, dort anders. Raumbezogene Vergleiche in der Wissenschaft und anderswo*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 108–131.
- Heinrichs, Dirk/Krellenberg, Kerstin/Fragkias, Michail (2013): *Urban responses to climate change. Theories and governance practice in cities of the global south*, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 37, 1865–1878.
- Heslop, Julia/McFarlane, Colin/Ormerod, Emma (2020): *Relational housing across the North–South divide: learning between Albania, Uganda, and the UK*, in: *Housing Studies* 35, 1607–1627.
- Hoerning, Johanna (2013): »Megastädte« zwischen Begriff und Wirklichkeit. Über Raum, Planung und Alltag in großen Städten. Bielefeld: transcript.
- Huber, Florian J. (2013): *Gentrifizierung in Wien, Chicago und Mexiko Stadt*, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 38, 237–257.
- Huskinson, Lucy (Ed.) (2016): *The urban uncanny. A collection of interdisciplinary studies*. London/New York: Routledge.
- Kazepov, Yuri (Ed.) (2005): *Cities of Europe. Changing contexts, local arrangements, and the challenge to urban cohesion (= Studies in urban and social change)*, Malden, MA: Blackwell Publ.

- Leitner, Helga/Sheppard, Eric (2020): *Towards an epistemology for conjunctural inter-urban comparison*, in: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society 13, 491–508.
- Lin, George C. S. (2007): *Chinese Urbanism in Question: State, Society, and the Reproduction of Urban Spaces*, in: Urban Geography 28, 7–29.
- Löw, Martina (2018): *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*. Bielefeld: transcript.
- McCann, Eugene J. (2010): »Best Places«: Interurbaner Wettbewerb, Lebensqualität und der massenmediale Diskurs, in: Bernd Belina/Judith Miggelbrink (Hg.), *Hier so, dort anders. Raumbezogene Vergleiche in der Wissenschaft und anderswo*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 132–152.
- McFarlane, Colin (2010): *The Comparative City: Knowledge, Learning, Urbanism*, in: International Journal of Urban and Regional Research 34, 725–742.
- Mill, John Stuart [1843] (2011): *A System of Logic: Ratiocinative and Inductive*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nijman, Jan (2007): *Comparative Urbanism. Introduction*, in: Urban Geography 28, 1–6.
- Pickvance, Christopher G. (2001): *Four varieties of comparative analysis*, in: Journal of Housing and the Built Environment 16, 7–28.
- Ragin, Charles C. (2014): *The Comparative Method. Moving Beyond Qualitative and Quantitative Strategies*. Berkeley: University of California Press.
- Reddy, Rajyashree N. (2018): *The urban under erasure: Towards a postcolonial critique of planetary urbanization*, in: Environment and Planning D: Society and Space 36, 529–539.
- Ren, Xuefei (2020): *From a comparative gesture to structured comparison: an analysis of air pollution control in Beijing and Delhi*, in: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society 13, 461–473.
- Robinson, Jennifer (2011): *Cities in a World of Cities: The Comparative Gesture*, in: International Journal of Urban and Regional Research 35, 1–23.
- Robinson, Jennifer (2016a): *Comparative Urbanism: New Geographies and Cultures of Theorizing the Urban*, in: International Journal of Urban and Regional Research 40, 187–199.
- Robinson, Jennifer (2016b): *Thinking cities through elsewhere*, in: Progress in Human Geography 40, 3–29.
- Rosen, Christian (2018): *Die politische Stadt. Berlin, Madrid und das politische Feld*. Bielefeld: transcript.
- Sept, Ariane/Baur, Nina (2020): Stadt- und Metropolenvergleiche, in: Ingrid Breckner/Albrecht Göschel/Ulf Matthiesen (Hg.), *Stadtsoziologie und Stadtentwicklung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos, 643–654.
- Shaw, Annapurna (2012): *Indian cities*. New Delhi: Oxford Univ. Press.
- Söderström, Ola (2014): *Cities in relations. Trajectories of urban development in Hanoi and Ouagadougou*. Chichester/West Sussex: Wiley Blackwell.

- Teverson, Andrew (Ed.) (2011): *Postcolonial spaces. The politics of place in contemporary culture*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Tilley, Lisa (2015): Decolonizing the Study of Capitalist Diversity: Epistemic Disruption and the Varied Geographies of Coloniality, in: Matthias Ebenau/Ian Bruff/Christian May (Eds.), *New Directions in Comparative Capitalisms Research*, London: Palgrave Macmillan, 207–223.
- Tilly, Charles (1984): *Big structures, large processes, huge comparisons*. New York: Russell Sage Foundation.
- Tulumello, Simone (2022): *The »Souths« of the »West«*. *Southern critique and comparative housing studies in Southern Europe and USA*, in: *Housing Studies* 37, 975–996.
- Tuvikene, Tauri/Nugin, Raili/Kasemets, Kadri/Pikner, Tarmo/Printsmann, Anu/Dean, Karin/Palang, Hannes (2022): *The landscape approach to planetary urbanization: beyond the planetary urbanization approach*, in: *City* 26, 723–744.
- Wacquant, Loïc (2018): *Die Verdammten der Stadt. Eine vergleichende Soziologie fortgeschrittener Marginalität*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ward, Kevin (2010): *Towards a relational comparative approach to the study of cities*, in: *Progress in Human Geography* 34, 471–487.
- Wirth, Louis [1928] (1998): *The ghetto*. New Brunswick, NJ: Transaction publication.
- Zhou, Min (1992): *Chinatown. The socioeconomic potential of an urban enclave*. Philadelphia: Temple University Press.
- Zorbaugh, Harvey W. (1929): *The Gold Coast and the slum. A sociological study of Chicago's near North side*. Chicago: University of Chicago Press.